

Gefragtes Votum aus Osnabrück

Zehn Jahre Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien

Von Oliver Schmidt

Mitunter geschieht es, dass sich ein ungehöriger Rufer in der Wüste nach Jahren in einen allseits begehrten Ratgeber verwandelt. Mit einem Mal suchen dann viele seinen Rat. Prof. Dr. Klaus J. Bade umschreibt mit diesem biblischen Vergleich die eigene Situation vor zehn Jahren. Damals, als auf Initiative des Historikers aus einem Arbeitskreis das „Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien“ (IMIS) an der Universität entstand.

Es war eine Zeit, als die verschiedenen Aspekte von Bevölkerungsbewegung, Migration und Integration in Forschung und Politik kaum ein Thema waren. Erst langsam rückten Fragen, ob und wie Einwanderung gesteuert oder wie das Miteinander verschiedener Bevölkerungsgruppen verbessert werden kann, zunehmend in den Blick.

Bade und seine Mitarbeiter erkannten, dass ein fester universitärer Rahmen für die Bearbeitung solcher Problemfelder, ein Institut, fehlte. Fächerübergreifend, interdisziplinär sollte es sein.

Wissenschaftler aus Geschichte, Soziologie, Rechtswissenschaft, Psychologie, Geographie, Literaturwissenschaft wurden angesprochen und beteiligten sich am Aufbau des Forschungsinstituts.

Bereits drei Jahre später entstand mit Unterstützung der deutschen Forschungsgemeinschaft am IMIS ein Graduiertenkolleg, seitdem arbeiten dort Doktoranden zum Themenschwerpunkt Migration. Im kommenden Jahr werden zum dritten Mal zwölf Nachwuchswissenschaftler mit ihren Dissertationen be-

ginnen. Zusätzlich dazu gibt es so genannte post-doc-Stipendien für qualifizierte, bereits promovierte junge Wissenschaftler.

IMIS – eine Erfolgsgeschichte, resümiert Bade, der 1997 als Instituts-Direktor vom Geographen Prof. Dr. Hans-Joachim Wenzel abgelöst wurde. Doch IMIS, quo vadis? Sowohl Bade als auch Vorstandsmitglied Dr. Jochen Oltmer betonen, dass es in Zukunft darum gehen müsse, Lehre und Forschung zu verstärken und zugleich die zweite Säule der Arbeit auszubauen, nämlich die „kritische Politikbegleitung und Politikberatung“. Ein Arbeitsschwerpunkt, der zeigt, dass sich die Mitarbeiter des IMIS nicht im Elfenbeinturm der reinen Wissenschaft verchanzt haben. So beteiligen

sich die Forscher unter anderem an regionalen „Runden Tischen“, in denen über Probleme der Zuwanderung diskutiert wird ebenso wie an der Erstellung städtebaulicher Planungen, wie Institutsdirektor Wenzel erläutert. „Doch Forschung und Lehre bleiben das primäre Ziel unserer Arbeit.“

Ein Rufer in der Wüste. Der Historiker Bade bringt diesen Vergleich auch, um das veränderte Meinungsbild in der Öffentlichkeit im Wandel der letzten Jahre zu verdeutlichen. Und er fügt hinzu, dass die Vorschläge, die seinerzeit im IMIS entstanden, mittlerweile „auf kultivierbaren Boden“ fallen, wie zum Beispiel die Einrichtung eines dem geplanten Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zugeordneten Bundesforschungsinstituts und des Zuwanderungsra-

tes. Die Stimme der IMIS verhallt nicht im weiten Raum, Forscher und Politiker bitten um Rat, kurz: „Unser Votum wird gehört“, so Bade.

Zehn Jahre nach Arbeitsbeginn ist die internationale Vernetzung des IMIS weit fortgeschritten. Vor wenigen Tagen ist die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Soziologie/Methodologie interkultureller und interdisziplinärer Migrationsforschung am IMIS genehmigt worden. Die Volkswagenstiftung trägt mit 500 000 Euro einen Großteil der Finanzierung.

Geplant ist auch, die Migrationsforschung im Studiengang Europäische Studien zu etablieren. Ein zusätzliches Zeichen, dass die ehemaligen Rufer in der Wüste zunehmend Gehör und Anerkennung finden.



IHRE STIMME verhallt nicht im weiten Raum: der jetzige IMIS-Institutsdirektor Prof. Hans-Joachim Wenzel (links) und sein Vorgänger Prof. Klaus J. Bade (rechts) sowie Vorstandsmitglied Dr. Jochen Oltmer.
Foto: Hermann Pentermann